

VÖLKERKUNDLICHE ABHANDLUNGEN · BAND I

BEITRÄGE ZUR VÖLKERKUNDE SÜDAMERIKAS

Festgabe für Herbert Baldus  
zum 65. Geburtstag



1964 – Hannover  
Niedersächsisches Landesmuseum  
Abteilung für Völkerkunde

Kommissionsverlag  
Münstermann-Druck GmbH, Hannover

## Erziehungsformen bei den Baniwa

Von Wilhelm Saake, St. Augustin bei Bonn

### Einleitung

Die Baniwa bewohnen an der brasilianisch-kolumbianischen Grenze auf brasilianischer Seite vor allem das Flußgebiet des Içana und auf kolumbianischer Seite den oberen Rio Negro, der dort Guainia genannt wird<sup>1)</sup>. Die kleinen, nur wenige Häuser zählenden Siedlungen befinden sich an den Flußläufen, und zwar dort, wo ein erhöhtes Flußufer (z. B. an Stromschnellen) Sicherheit gegen Überschwemmungen bietet.

Unter dem Wort Baniwa sind Indianergruppen zusammengefaßt, die sprachlich und kulturell, aber wahrscheinlich nicht soziologisch und politisch, eine Einheit bilden<sup>2)</sup>.

Die zur großen Aruakgruppe gehörende Baniwa-Sprache zerfällt in drei nach verschiedenen Verneinungsformen benannte Dialekte: Karu, Jame und Koripaku<sup>3)</sup>. Die erste Form findet sich bei den Siussi und Jurupari, deren Tuschaua Leopoldino und Fernandes als Gewährsmänner und Interpreten für meine Arbeiten von großer Bedeutung waren. Die zweite Form wird von den Jauarete gesprochen, die in ihrem Tuschaua Benedito einen ausgezeichneten Kenner der Kultur und der Geschichte der Baniwa hatten. Die letzte Form soll im Quellgebiet des Içana und am oberen Rio Negro (Guainia) gesprochen werden. Trotz der dialektischen Verschiedenheit ihrer Sprache können sich alle Baniwa-Gruppen miteinander verständigen.

Das Wort Baniwa, das auch in der Form von Maniwa vorkommt, stammt vielleicht aus der Lingua Geral, in der es «Mandiokasteckling» bedeutet. Die Mandiokawurzel ist

<sup>1)</sup> Cf. Goldman, 1948, p. 766; Mason, 1950, p. 211.

<sup>2)</sup> Ein Uanana drückte sein Erstaunen aus, daß die Baniwa untereinander heirateten, was bei ihnen verboten sei. Die Erklärung liegt wahrscheinlich darin, daß die Baniwa-Gruppen, aus denen die Heiratspartner stammen, soziologisch unabhängig sind.

<sup>3)</sup> Cf. Koch-Grünbergs Bemerkung zu der Bezeichnung «Karútana» (1911, p. 41). Ob es sich wirklich um dialektische Verschiedenheiten handelt, bleibt fraglich.

der wichtigste Nahrungslieferant dieser Indianer, die also mit Recht Mandioka-Indianer genannt werden könnten. Ob die Baniwa eine eigene Bezeichnung für ihre Sprachgruppe haben, konnte ich nicht mit Sicherheit feststellen<sup>4)</sup>.

Die drei wichtigsten Baniwa-Gruppen sind die Siussi, die Jurupari und die Jauarete. Die Siussi, auf baniwa *Uariperedakenai*<sup>5)</sup>, haben ihren Namen von einem Sternbild. Sie wohnen in Pirayawara Poço, in Kororo Poço, in Pupunha Rupita und Invira Poço: Siedlungen, die alle am Içana liegen. Tuschaua Leopoldino gehört zu dieser Gruppe. Die Jurupari, auf baniwa *Mapatsidakenai*<sup>6)</sup>, die früher in der Serra de Sant' Ana wohnten, leben heute unter der Leitung des Tuschaua Fernandes in der Siedlung Sant' Ana am unteren Içana. Auch am Guainia in Kolumbien soll es Jurupari-Leute geben. — Die Jauarete, auf baniwa *Dzavidakenai*, haben ihren Namen von der Onça, dem brasilianischen Tiger. Sie wohnen in Iuiivitära (Içana) und am Cuary, einem Nebenfluß des Içana. Diese drei Stämme, so sagte man mir, seien die großen Stämme, die anderen<sup>7)</sup> hätten keine Gedanken und seien wie Hunde. Sie seien schlecht und würden sich untereinander streiten. *Inapirikuli*<sup>8)</sup> verachte sie. Die drei großen Stämme, die diese Gruppen als inferior betrachteten, würden keine Heiratsverbindungen mit ihnen eingehen.

Eine besondere Stellung nimmt noch die Gruppe der Hohodeni ein, die nach einem Vogel, der in der Lingua Geral «Inambu» heißt, benannt sind. Diese Gruppe wohnt in Uapui-Cachoeira am oberen Içana, also dort, wo nach der Entstehungsmythe die ersten Baniwa aus einem noch heute in der Stromschnelle gezeigten Loch hervorkamen und wo sich die ganze mythische Geschichte des Stammes abspielte<sup>9)</sup>. Die Hohodeni betrachten sich als die vornehmsten unter den Baniwa, da sie als erste aus dem Loch in der Strom-

<sup>4)</sup> Man gab mir zwei Wörter an: *Mitsenikani* und *Limetseniakaua*, die dieselbe Bedeutung haben, nämlich: Menschen, die aus dem Felsloch herauskamen.

<sup>5)</sup> Der Name findet sich in etwas anderer Form bei Koch-Grünberg (1921, p. 41). Er bedeutet Plejaden-Indianer. Die Baniwa-Wörter werden bald mit r und bald mit l wiedergegeben, da beide Laute im Baniwa sehr ähnlich sind.

<sup>6)</sup> Dieses Wort findet sich auch bei Koch-Grünberg (1911, p. 40), allerdings ohne Übersetzung. Nimuendajú (1950, p. 138) spricht von den Jurupari-Tapuya, führt aber nicht das Baniwa-Wort für die Gruppe an.

<sup>7)</sup> Außer den erwähnten Gruppen wurden mir noch folgende aufgezählt:

*Auadsuludakenai* = Urubu-Tapua (Aasgeier-Indianer)

*Koterueni* = Ira-Tapua (Bienen-Indianer)

*Uiparieni* = Iui-Tapua (Frosch-Indianer)

*Kapitiminanai* = Coati-Tapua (Coati-Indianer)

*Atsaneni* = Tatu-Tapua (Tatu-Indianer)

*Kumadaminanai* = Ipeca-Tapua (Enten-Indianer)

*Tukedakenai* = Vagalume-Tapua (Leuchtwürmchen-Indianer)

*Kup-hedakenai* = Pira-Tapua (Fisch-Indianer)

*Murivenai* = Sucuriju-Tapua (Schlangen-Indianer)

*Dapadakenai* = Paca-Tapua (Paca-Indianer)

Die einzelnen Gruppen sind nach dem Laut benannt, der beim Hervorkommen aus dem Felsloch zu hören war. Tapua, ursprünglich der Name für die Gesamtheit der Indianer des brasilianischen Hinterlandes, wurde im 19. Jahrhundert die Bezeichnung für den europäisierten oder halbzivilisierten Indianer im Amazonastal, der gewöhnlich neben seiner Muttersprache auch die Lingua Geral beherrscht.

<sup>8)</sup> *Inapirikuli* ist der bedeutendste Kulturheros der Baniwa. Auf ihn geht die Entstehung der Indianer zurück.

<sup>9)</sup> Cf. Saake, 1958.

schnelle hervorkamen. Ferner befinden sich Siedlungen dieser Baniwa-Gruppe in Uaranã und in Pupunha Rupita, die ebenso am oberen Içana liegen<sup>10)</sup>.

Da die aufgezählten Gruppen eine sprachliche und kulturelle Einheit bilden, die unter dem Namen Baniwa zusammengefaßt wird, kann ich von der Erziehung der Baniwa sprechen, auch wenn die Mitteilungen von verschiedenen Untergruppen stammen. Es soll nicht die Erziehung der Baniwa schlechthin geschildert werden — dafür hätte ich nicht die nötigen Unterlagen —, sondern nur an einigen Beispielen, die ich auf 1955 und 1957 durchgeführten Forschungsreisen sammeln konnte, gezeigt werden, was die Indianer selbst über ihre Erziehung denken und sagen und welche Erziehungsformen sie anwenden. Ich bin mir der Fragwürdigkeit dieser Arbeit, die sich auf eine Übersetzung aus der Lingua Geral und der Baniwa-Sprache stützt, bewußt. Zu meiner Verteidigung kann ich sagen, daß für meine Gewährsmänner die Lingua Geral so etwas wie eine zweite Muttersprache ist<sup>11)</sup>. Da ihnen aber auch das Portugiesische ziemlich geläufig ist, war mir eine Kontrolle der Mitteilungen möglich.

Ich gruppiere das gesammelte Material nach den Lehren, die den kleinen Kindern, den jungen Leuten bei der Initiation und den Brautleuten bei der Eheschließung gegeben werden.

### 1. Die Erziehung der kleinen Kinder

Das Gehen lernen die Kinder von selbst. Die Baniwa haben eine Art Hängestühlchen<sup>12)</sup>, worin das Kind, das noch nicht laufen kann, gesetzt wird. Das Stühlchen hängt an einem Balken, und zwar so, daß das Kind gerade mit den Beinen den Boden berührt und sie auf diese Weise gebrauchen lernt. Man setzt das Kind hinein, damit die Mutter ihren Beschäftigungen nachgehen kann. Die Baniwa haben kein Geld, um jemanden zu bezahlen, der für das Kind sorgt. Sie wollen aber auch nicht die größere Schwester verpflichten, immer bei dem Kind zu bleiben. Das Stühlchen wird vom Vater gemacht. Es heißt in der Lingua Geral *makuru* und in baniwa *dzaipuku*. Es stammt von *Inapirikuli*, der es den Baniwa gab. Wenn die Mutter das Kind bei sich hat, trägt sie es

<sup>10)</sup> Der Häuptling der Hohodeni erzählte mir folgendes über die Entstehung seiner Gruppe: Die Hohodeni waren die ersten, die aus dem Felsloch in der Uapui-Cachoeira herauskamen. Bevor sie ans Tageslicht kamen, hörte man ein Summen, das wie ho-ho-ho klang. Nach diesen Lauten erhielt die Indianergruppe den Namen Hohodeni = Inambu-Indianer. Diese Laute sind nämlich für das Inambu, das Rebhuhn Brasiliens, charakteristisch. Inapirikuli sagte: «Diese Leute habe ich gerne, das sind die besten.» Er zog sie aus dem Loch hervor und übergab sie den Macu, die sie abtrockneten und ihnen Bänke bereitstellten. Inapirikuli sagte den Macu: «Ihr müßt den Hohodeni gehorchen und für sie tun, was immer sie von euch fordern.» Nun bemalten die Macu ihre Herren mit Carayuru und Genipapo und machten ihnen aus dem Tabak, der mit den Hohodeni aus dem Felsloch gekommen war, Zigarren. Inapirikuli hatte über die Hohodeni Tabaksrauch geblasen, damit sie zivilisierter und gebildeter als die übrigen Baniwa würden und über die Macu herrschen könnten. Die Macu gingen mit den Hohodeni nach Uaranã, wo sie für sie fischten und ihnen aus dem Walde Früchte, wie Bacaba und Assai, holten. Sie schlugen die Bäume um, steckten sie in Brand und legten Pflanzungen von Bananen, Cará, Süßkartoffeln und Tabak an. Die Macu wohnten in eigenen Hütten, die von denen der Hohodeni getrennt waren. — Heute haben die Hohodeni keine Macu mehr. Die Bewohner von São Pedro und Jurupari müßten eigentlich den Hohodeni als Macu dienen. Doch sie gehorchen nicht mehr. Sie sind böse geworden.

<sup>11)</sup> Über die Bedeutung der Lingua Geral für das Rio-Negro-Gebiet berichtet Nimuendajú, 1950, p. 166—168.

<sup>12)</sup> Cf. Koch-Grünberg, 1921, p. 311 s., Tafel X.

mit Hilfe eines Tragbandes aus Bast. Es ist aus Tururi und nennt sich in baniwa *iamakati iwana ienipeti ingada*. Auch das Tragband stammt von *Inapirikuli*. «Wir haben nichts aus unserem eigenen Kopfe. Alles, was wir tun, stammt von *Inapirikuli*», sagen die Baniwa.

Das Kind wird gestillt, bis seine Zähne herauskommen und es beißen kann. Beim Entwöhnen weint es einen Tag und eine Nacht. Manche lassen durch einen Pajé Tabaksqualm über das Kind blasen, damit es nicht weint. Andere bereiten einen Brei aus Caranha<sup>13)</sup> und Carayuru<sup>14)</sup>, der der Mutter auf die Brust aufgetragen wird. Wenn nun das Kind die Brust saugen will, wird ihm eine aus Fisch, Cará und Batate bereitete Speise vorgehalten. Die Mutter zieht ihre Brüste hervor, zeigt sie dem Kind und sagt dabei: «Schau, sie bluten. Du kannst nicht daran saugen. Iß dieses, bis die Brust geheilt ist!» Das geschieht drei Tage hindurch. Das Kind weint einige Male, aber schließlich vergißt es die Muttermilch.

Das Kind wird nur ganz zart geschlagen, und zwar nur mit der Hand, niemals mit einem Stock. Sehr selten wird eine Liane dazu benutzt. Eine andere Strafe ist der Entzug einer Speise, die das Kind liebt, z. B. Bananen.

Das Sprechen wird dem Kinde nicht beigebracht. Es lernt von selbst die Laute formen, z. B. *Ah* und *Hm*, wenn es einen Vogel singen hört oder wenn ein Geräusch an sein Ohr dringt. Die Mutter sagt dann: «Es ist Jurupari<sup>15)</sup>, Onça<sup>16)</sup> oder Tutu<sup>17)</sup>.» Die Mutter weist immer wieder auf den Vater mit den Worten hin: «Schau, dein Vater», während der Vater zu dem Kind sagt: «Schau, deine Mutter!». So lernt das Kind die Worte «Vater» und «Mutter» sprechen. Wenn es beim Sprechen Fehler macht, lacht man darüber, bemüht sich aber auch, es zu verbessern.

Die eigentliche Erziehung beginnt, wenn die Kinder schon etwas Vernunft erlangt haben. Vater und Mutter oder auch ein älterer Bruder geben den Kindern die nötigen Mahnungen und Zurechtweisungen. Man geht gegen Streitigkeiten und Zank unter den Kindern vor. «Schlage keinen Spielkameraden. Sein Vater hat ihn gern, wie auch ich dich gern habe. Er ist nicht damit einverstanden, daß du seinen Sohn schlägst, wie auch ich nicht damit einverstanden wäre, wenn man dich schläge.»

Wenn von einem Jungen etwas gestohlen wurde, wird folgende Mahnung erteilt: «Du darfst nichts stehlen. Du mußt alles an seinem Platze lassen. Der Eigentümer hat es mit Mühe angefertigt.» Wenn es sich um Früchte handelt, heißt es: «Nimm keine fremden Früchte zum Essen. Gehe zum Eigentümer und bitte ihn, dir davon zu geben.»

Wenn der Junge mit unreifen Früchten spielt und sie verdirbt, wird ihm gesagt: «Laß die Früchte reifen, dann werden sie dir nützlich sein.»

Findet der Sohn beim Herumstreifen am Fluß ein Ruder, ein Messer, ein Hautmesser oder ähnliche Dinge, die jemand hat liegen lassen, so sagt ihm der Vater: «Du darfst die Dinge nicht behalten. Gib sie mir, ich werde mich bemühen, den Besitzer auffindig zu machen. Was wird der Eigentümer von dir denken, wenn du die Dinge behältst?

<sup>13)</sup> Caranha ist eine harzartige oder gummiartige Masse, die in der Medizin Verwendung findet.

<sup>14)</sup> Carayuru, eine im Amazonasgebiet vorkommende Pflanze, aus der rote Farbe hergestellt wird.

<sup>15)</sup> Der Kulturheros Jurupari (auf baniwa Kuai) wird als böses, gefährliches Tier geschildert, dessen Anblick für Frauen und Kinder den Tod bedeutet.

<sup>16)</sup> Onça ist der gefürchtete Jaguar Brasiliens.

<sup>17)</sup> Tutu ist ein Ungeheuer, mit dem man Kinder erschreckt.

Daß wir keine Menschen sind, daß wir stehlen! Wenn du ein Ding, das du gefunden hast, behalten willst, dann sage es mir. Ich werde es für dich erbitten. Dann kannst du es offen zeigen.»

«Mit einer *Ubá*<sup>18)</sup>, die du am Anlegeplatz eines Nachbarn findest, darfst du nicht spielen. Wenn sie fortschwimmt, und du sie nicht mehr einholen kannst, wird der Besitzer sehr böse über dich sein. Wie du weißt, kostet es viel Mühe, einen Kahn herzustellen. Willst du im Wasser spielen, dann benutze dazu einen von unseren Kähnen und vergiß am Ende nicht, den Kahn fest anzubinden.»

«Wenn du im Hause des Nachbarn oder in unserem Hause oder auf dem Dorfplatz einen Schemel, ein *Jirau*<sup>19)</sup> oder sonst einen Gegenstand findest, dann beschädige ihn nicht. Der Gegenstand hat seinen Besitzer, für diesen ist er wertvoll.»

Wenn eine Gruppe von älteren Leuten sich unterhält und ein Junge sich in das Gespräch einmischt, dann schickt ihn der Vater fort: «Mische dich nicht in unser Gespräch ein. Du siehst, daß hier die Alten am Sprechen sind. Gehe zu deinen Altersgenossen.»

Die Jungen werden angehalten, den älteren Leuten zu helfen.

Fragt man die Baniwa, ob sie lieber Jungen oder lieber Mädchen haben, so ist die Antwort unterschiedlich. Die einen wollen lieber Jungen, die andern ziehen Mädchen vor. Wieder andere machen keinen Unterschied. Gewöhnlich hat der Vater lieber einen Jungen, während die Mutter lieber ein Mädchen hat, weil Jungen für den Vater, Mädchen dagegen für die Mutter eine Hilfe bedeuten. Der Vater macht dem Jungen schon früh einen kleinen Bogen und kleine Pfeile. Nun beginnt das Kind mit dem Training. Es zielt auf einen Vogel, auf eine Heuschrecke, auf ein im Fluß schwimmendes Blatt oder ein Fischlein, das im Wasser spielt. Auch mit einem kleinen, vom Vater angefertigten Ruder lernt der Junge bald umgehen. Für die Mädchen macht der Vater einen Tragkorb. Sie helfen der Mutter mit einem kleinen Reibebrett beim Mandiokareiben.

## 2. Initiationslehren

Ein wichtiger Punkt der sich durch mehrere Tage, bisweilen durch Wochen hinziehenden Initiationsgebräuche sind die Lehren, die von alten, erfahrenen Männern und Frauen den Jungen, bzw. den Mädchen gegeben werden. «Wie der Priester in der Kirche gute Lehren gibt, so tun das bei uns die Alten. Auch die Baniwa brauchen gute Lehren.»

Die Lehren stammen von *Kuai*, dem Gesetzgeber der Baniwa, der sie *Dzuli*<sup>20)</sup> übergab. *Dzuli* gab sie den Baniwa.

Heute kennen nur noch alte Männer und Frauen diese Lehren. Leopoldo, ein angesehener Tuschaua, sagte mir, ihm sei nur die Hälfte der Initiationslehren bekannt.

Die Lehren, die der Vater seinem Sohne erteilt, enthalten besonders folgende Punkte:

«Du hast gesehen, daß ich dir den *Beiju*, das Essen, weggenommen habe. So lehrte ich dich, daß der Hunger schmerzt und daß du arbeiten mußt, um essen zu können. Da du nun weißt, daß der Hunger schmerzt, denke nicht nur an dich selbst, sondern auch an andere. Wenn jemand in deine Hütte kommt, selbst wenn es jemand ist, der ganz nahe wohnt, dann verweigere ihm nicht Speise und Trank. Biete ihm an, was du hast.

<sup>18)</sup> *Ubá* ist der Kahn der Indianer Amazoniens. Er wird aus einem einzigen Baumstamm hergestellt.

<sup>19)</sup> *Jirau* ist ein Gestell aus Latten oder Knüppeln, auf dem Gefäße oder Nahrungsmittel aufbewahrt werden.

<sup>20)</sup> *Dzuli* (oder auch *Dzuri*) war der erste *Pajé* der Baniwa. Er wurde durch *Kuai* ins Leben gerufen.

Stelle her, was für euch nötig ist: Preßschlauch, Kahn, Reibebrett<sup>21)</sup>, damit euch nichts fehle und damit andere nicht über euch sprechen.

Lege eine Pflanzung an.

Rede nicht über andere Menschen.

Habe Ehrfurcht vor den Alten, zeige Respekt vor den Schwiegereltern und den Geschwistern deiner Frau.

Betrage dich gut gegen deine Eltern. Gib ihnen zu essen, wenn sie dir in deiner Hütte einen Besuch machen.

Nimm dir nicht jene Personen zum Beispiel, die keine Pflanzung anlegen und sich kein Haus bauen, so daß man über sie spricht. Ich will nicht, daß man so über dich spricht.

Vergreife dich nicht an Dingen, die anderen gehören. Sei mit dem, was du hast, zufrieden.

Ich will, daß ihr wie Menschen lebt, die alles Nötige haben und nicht von anderen etwas erbetteln oder stehlen müssen.

Gib dich nicht mit anderen Frauen ab, du mußt immer mit derselben Frau zusammenleben.»

Wenn die Mutter den Jungen für die Initiationsfeier bemalt, gibt auch sie ihm gute Ratschläge:

«Ich habe das <Tier><sup>22)</sup> niemals gesehen. Du kannst es sehen. Wir müssen sterben, wenn wir es sehen.

Wenn du groß bist, wirst du mit einer Frau leben. Gib dich dann mit keiner anderen Frau ab.

Nimm nichts aus der Pflanzung eines anderen.

Fange keinen Streit an und töte niemanden.»

Der Pajé macht die jungen Menschen bei seinen Mahnungen auf folgendes aufmerksam:

«Nun hast du das <Tier> gesehen. Nun bist du erwachsen, mein Neffe.

Nun mußt du arbeiten. Du darfst nicht stehlen.

Nimm einem anderen nicht die Frau weg.

Sage nicht, daß das <Tier> Unsinn ist. Wenn deine Mutter fragt, sage, daß du das geheimnisvolle <Tier> gesehen hast. Fragt sie, wie der Vater es gefangen hat, dann sage: <Mit einem Lasso.> Du mußt also auf diese Weise deine Mutter täuschen. In Wirklichkeit ist es ja kein Tier, es ist Paxiuba und Rinde von Jebaru<sup>23)</sup>. Aber das darfst du niemals einer Frau sagen. Wenn die Frau das <Tier> sieht, wird sie im gleichen Augenblick sterben.

Wenn du heiraten willst, dann führe ein ordentliches Leben. Lege eine Pflanzung an und baue dir ein Haus. Dann wird alles gut gehen.

Habe vor allen Respekt, besonders vor dem Bruder und vor der Schwester.

<sup>21)</sup> Zu den Männerarbeiten gehören Flechtarbeiten aller Art, ferner die Herstellung von Kähnen und Reibebrettern. Die Befestigung der Steinchen in der Reibefläche ist allerdings Aufgabe der Frau.

<sup>22)</sup> Wenn man von dem gefürchteten Jurupari (K u a i) spricht, benützt man gewöhnlich das harmlosere Wort «Tier» (portugiesisch bicho).

<sup>23)</sup> Aus Paxiubaholz und Jebarurinde werden die großen Flöten gemacht, durch die Jurupari (K u a i) dargestellt wird.

Sorge für die Alten.  
 Betrüge niemanden.  
 Fange keinen Streit an.  
 Achte andere Frauen.»

Die Jungen müssen in der Zeit der Initiation Flechtarbeiten machen, z. B. Siebe, Körbe, Preßschläuche anfertigen. Der Vater oder einer der Alten unterrichtet sie darin. Während dieser Arbeit dürfen sie nur leise miteinander sprechen. Sie schlafen nur wenig, und zwar in gerader Lage, damit sie nicht krumm werden. Machen sie bei der Arbeit etwas falsch, dann schlägt man auf ihre Hände, und sie müssen von neuem beginnen. So können zehn, zwölf oder sogar dreißig Tage vergehen.

Die Lehren, die bei der Initiation von alten Frauen den Mädchen gegeben werden, sind ähnlich jenen, die man den Jungen gibt:

«Du hast Hunger gelitten. Du weißt nun, daß Hunger wehtut, daß du für eine Pflanzung sorgen mußt, damit dir nichts fehlt.

Du mußt ordentlich leben, du mußt arbeiten, du mußt alles Nötige wissen, dann wirst du niemals Hunger leiden.

Wenn jemand mit dir über Heiraten spricht, dann mußt du alle den Frauen zukommenden Arbeiten verstehen. Dann wird der Mann zufrieden sein und dich niemals mißhandeln.

Wenn der Mann müde nach Hause kommt, gib ihm sofort zu essen.

Streite nicht mit deinem Mann.

Sei nicht rechthaberisch und betrage dich gut, damit dein Mann dich nicht zurückschickt.

Gehe nicht schwätzend von Haus zu Haus, so daß du deinem Manne zur Schande wirst.

Hüte dich, daß die anderen nicht von dir sagen können: «Sie kann nichts.»

Es ist nicht gut, wenn die Frau träge ist. Die träge Frau geht zur Pflanzung eines anderen, um Früchte zu pflücken. Der Eigentümer fragt: «Wer war das?» Man wird auf sie hinweisen und sagen: «Sie hat das getan.»

Erziehe deine Kinder gut.

Sei gastfreundlich, gib zu essen, wer auch immer zu dir kommt.

Sei sauber und Sorge dafür, daß deine Hütte immer sauber ist.

Wenn du etwas hörst, dann bleibe es bei dir, trage es nicht weiter.

Habe nach deiner Verheiratung nichts mit anderen Männern zu schaffen, dein Mann wäre fähig, dir etwas zuleide zu tun.

Habe Respekt vor dem Schwager, aber scherze nicht mit ihm.

Es ist Pflicht, die Alten zu ehren und zu respektieren, achte den Schwiegervater und die Schwiegermutter.»

### 3. Ratschläge bei der Eheschließung

Wenn der Bursche die Arbeiten gelernt hat und allein für Haus und Pflanzung sorgen kann, dann darf er den Wunsch zum Ausdruck bringen, er möchte dieses oder jenes Mädchen zur Frau nehmen. Der Sohn sagt also zum Vater: «Ich möchte dieses Mädchen heiraten.» Dieser bespricht die Angelegenheit mit den Eltern der Braut.

Wenn der Bräutigam keinen Vater hat, dann übernimmt die Mutter diese Aufgabe; wenn keine Eltern da sind, tut es derjenige, der den Jungen aufzog. Es ist den Eltern



des Mädchens ein Geschenk zu übergeben, das Siebe, Kähne, Messer, Preßschlauch und Körbe umfaßt. Alle diese Gegenstände hat der junge Mann herzustellen. Hat er nichts als Bezahlung für seine Braut bereit, dann wird eine seiner Schwestern der anderen Familie zur Heirat zur Verfügung gestellt. Ist keine heiratsfähige Schwester da, dann muß er für den Schwiegervater eine Pflanzung anlegen oder ihm ein Haus bauen, je nach dem Wunsch des Schwiegervaters.

Bei der Brautwerbung wird zuerst mit den Eltern des Mädchens gesprochen. Dann rufen diese die Tochter herbei und sagen zu ihr: «Dieser Mann dachte an dich, er will dich zur Heirat bitten. Es scheint, sie dachten an dich. Du wirst nun mit ihm gehen. Benimm dich ordentlich! Betrachte dich gut! Sie wollen dich nicht umbringen, sie wollen dich nicht mißhandeln, sie wollen für dich sorgen. So wurde auch deine Mutter für mich aufgezogen, und dann empfangen wir dich. Und jetzt bist du an der Reihe. Sie kamen zu meiner Armut, um dich zu erlangen und mir zugleich zu helfen. Da die Sache so steht, gehe und sei gut. Lebe ordentlich, wie es sein soll und wie dein Vater, deine Mutter und deine Geschwister es dir durch ihr Beispiel zeigten. Ich möchte später keine Schwierigkeiten wegen deines schlechten Verhaltens haben. Wenn ich etwas von dir höre, was mir Ärger bereitet oder für deine Mutter ärgerlich ist, dann hat das bisweilen unangenehme Folgen, die zum Tode führen können. Ich aber liebe und schätze noch diese Welt — wegen deiner Mutter und deines Bruders.»

Das Mädchen hört stehend und weinend auf diese Worte. Alle Mitglieder der Familie sind anwesend. Dann wird das Mädchen dem Vater des künftigen Mannes übergeben. «Wie es scheint, hast du so gedacht und habt ihr so gedacht. Nachdem wir nun zu einem Übereinkommen gelangt sind: da ist sie. Nur bitte ich mir aus, daß ihr sie nicht schlägt, daß ihr sie nicht mißhandelt und daß ihr sie nicht verspottet. Wenn du eine Tochter hast, dann wirst du auch nicht wünschen, daß jener, der sie heiratet, sie schlägt, sie mißhandelt, sie verspottet, denn ihre Mutter erzog sie mit aller Sorgfalt und Liebe.»

Nachdem man dann noch einige Gedanken ausgetauscht und etwas gegessen hat, verabschiedet sich der Vater des Bräutigams und geht zum Anlegeplatz. Vater und Mutter sagen zu ihrer Tochter: «Geh mit ihm!» Sie legen die Habseligkeiten der Tochter zusammen: Hängematte, Kleider, Koffer, Töpfe, tragen alles zur Anlegestelle, bringen es zum Kahn und entfernen sich.

Zu Hause angekommen, übergibt der Vater die Schwiegertochter dem Sohne: «Nun, mein Sohn, hier ist das Mädchen, das ich dir als Lebensgefährtin von ihrem Vater erbat. Ich schätze sie. Was ihr Vater und ihre Mutter wünschen, das sage ich auch dir: Ich will nicht, daß du sie schlägst, daß du sie mißhandelst oder daß du sie wegen einer anderen Frau verläßt. Lebe mit ihr, wie es sich gehört, dann wird alles gut gehen. Im andern Falle, wenn du sie schlägst, wird es nicht gut um uns stehen.» Damit ist die Braut übergeben. Nun weint sie nicht mehr.

Es kann sein, daß der Mann die Frau später schlägt, weil sie träge ist, kein Essen bereitet usw. Aber das ist nicht in Ordnung. Wenn der Vater der Frau das erfährt, wird er dem Schwiegersohn sagen: «Warum schlägst du meine Tochter? Niemals wurde sie geschlagen! Tue das ja nicht mehr, denn das gehört sich nicht, und es nimmt kein gutes Ende!» Das ist als Warnung und Drohung gemeint.

Eine unfruchtbare Frau kann dem Vater zurückgegeben werden. Wenn sie arbeitsam ist, bleibt aber der Mann gewöhnlich bei ihr. Hätte er jedoch im voraus gewußt, daß die Frau keine Kinder haben kann, hätte er sie nicht zur Frau erbeten.

Es kommt auch vor, daß der Vater seine Tochter nicht hergeben will. Dann sagt er: «Ich lasse sie nicht, ich will es nicht. Wenn du suchst, wird es nicht an entsprechenden Mädchen fehlen. Das ist mein Entschluß, ich weiß nicht warum.» — Der Vater des Burschen antwortet: «Es ist gut, da du nicht so denkst, wie ich denke, ist es nicht weiter schlimm. Ich wollte nur fragen, um Klarheit zu haben. Nun sollst du aber nicht denken, daß ich böse werde oder mich ärgere oder an Rache denke. Wir wollen dieselben bleiben wie vorher, so als ob sich nichts ereignet hätte.» — «So ist es recht. In derselben Weise denke ich. Wie ich schon sagte, es ist einfachhin mein Entschluß, es steckt nichts dahinter.» — Es gibt keinen Streit wegen dieser Absage.

Manchmal will ein Vater nicht, daß seine Töchter vor seinem Tode heiraten. Dann bemüht sich kein Bursche um die Töchter, und diese bleiben ledig. Wenn das Mädchen nicht heiraten will, dann darf der Vater die Tochter nicht zur Heirat verpflichten, er tut es auch nicht.

### Schluß

Bei den aufgezählten Beispielen der Erziehungskunst der Baniwa fällt das Menschliche auf, das in den Lehren und den Vorschriften zum Ausdruck kommt. Man gibt den Kindern Motive an, warum sie das eine tun, das andere lassen müssen. Bei den Handlungen soll auf den Mitmenschen, seine Reaktionen und seine berechtigten Wünsche geachtet werden. Es sollen Menschen herangebildet werden, die arbeitsam und opferbereit sind, die für sich sorgen und anderen nicht zur Last fallen. Was nicht menschlich ist, was nicht in die menschliche Gesellschaft hineinpaßt, ist zu unterlassen.

Der Erfolg dieser Erziehung sind charaktervolle, selbstbewußte Menschen, Menschen, die um ihren Wert, aber auch um ihre Pflichten wissen.

Als ich an einem Samstagnachmittag zwei Mädchen, die ihren Kahn zur Heimfahrt bereitmachten, fragte, warum sie nicht über den Sonntag in der Missionsstation blieben, um der heiligen Messe beizuwohnen, sagten sie mir, sie hätten keine Hängematte bei sich. Auf meinen Hinweis, man könne doch auch einmal auf dem Boden schlafen, war die Antwort: «Das geht nicht, wir sind doch keine Hunde!» Hunde schlafen im Staub und Schmutz des Bodens, aber nicht die Baniwa, die Menschen sind.

Ein Missionar hatte den christlich gewordenen Burschen in einem Vortrag gesagt, die Indianer hätten keine wirklich selbstlose und opferbereite Liebe, sie dächten immer nur an den eigenen Nutzen, an das eigene Vergnügen. Die Burschen waren darüber sehr aufgebracht und lehnten diese Behauptung mit allem Nachdruck ab. Was die Opferbereitschaft angeht, habe ich selbst ergreifende Beispiele erlebt. In einer Familie wurde die Mutter krank, und niemand konnte ihr helfen. Es mußte Maracaimbara sein, eine Verzauberung, gegen die kein Heilmittel und keine Besprechung durch den Medizinmann halfen. Nur eine Hoffnung auf Hilfe blieb: der Missionar einer Missionsstation am Içana, dessen Heilmittel selbst über Maracaimbara Macht haben sollten. Die ganze Familie mit Vater, Söhnen und Töchtern machte sich auf, um die kranke Mutter zu dem Missionar zu bringen. Zwei Wochen dauerte die an Mühen und Entbehrungen überreiche Kahnfahrt. In der Missionsstation bekämpfte der Missionar die Verminose der Kranken

durch Medikamente und dann ihre Schwäche durch Stärkungsmittel. Vater und Kinder aber arbeiteten in der Missionsstation, um sich den Lebensunterhalt und ein Kleidungsstück oder Arbeitsgerät zu verdienen. Nach vier oder fünf Wochen trat man mit der wiederhergestellten Mutter die Rückfahrt an, die nun, da es flussaufwärts ging, nicht zwei, sondern drei Wochen dauerte und noch größere Mühen und Opfer mit sich brachte. Wie hier, so beobachtete ich es auch bei anderen Gelegenheiten, daß Kinder keine Mühe und kein Opfer scheuten, um den Eltern die Gesundheit zu verschaffen. — Ernestos Vater war schon lange krank, so krank, daß er wie ein kleines Kind von seinem erwachsenen Sohn gepflegt werden mußte. Der Sohn tat es, ohne zu klagen, ohne zu jammern, ohne die Geduld zu verlieren. Ich erlebte die Sorge des Sohnes um den kranken Vater. Ich beobachtete auch, wie echt und tief die Trauer war, die das Herz des Sohnes beim Tode des Vaters erfüllte.

Unvergeßlich ist das Erlebnis der Sorge und der Liebe, die der Indianer seinen Kindern schenkt. Als ich abends von einem Indianer noch Aufschluß über einige Fragen, die bei unseren Gesprächen im Laufe des Tages ungeklärt geblieben waren, erhalten wollte, wies der Mann auf seinen Jüngsten, der auf seinem Schoße schlief, und sagte: «Besser morgen! Der Kleine schläft schon.» Um den Sohn nicht im Schläfe zu stören, wurde das Gespräch mit dem Fremden abgelehnt.

Die Baniwa nehmen instinktiv Stellung gegen alles, was laut und lärmend ist. Junge Burschen, mit denen ich wochenlang unterwegs war, zeigten sich nie ausgelassen. Sie beobachteten vom Kahn aus aufmerksam, was sich auf dem Flusse, am Ufer und im Urwalde abspielte, und machten sich durch leise ausgesprochene Worte gegenseitig auf das Beobachtete aufmerksam. Eines Tages gab es in der Missionsstation, in der diese jungen Indianer arbeiteten, fast eine Revolution. Ein Hitzkopf aus Ceará, der die Arbeiten beaufsichtigte, hatte einige Indianer laut und unbeherrscht angefahren und getadelt. Diese Behandlung erschien den Indianern so unerträglich, daß alle fort wollten und es viel Mühe kostete, die jungen Burschen zum Bleiben zu bewegen.

Das Muster eines Indianers schien mir der alte, kluge, vornehme und ausgeglichene Tuschaua der Jauarete, Bedito, der mir nach vierzehntägiger gemeinsamer Arbeit sagte, er habe noch nicht einmal die Hälfte von dem erzählt, was er von den Sitten und Gebräuchen der Indianer wisse. Ich möge noch einmal wiederkommen, damit unsere Arbeit beendet werden könnte. Zu dieser erfolgreichen Zusammenarbeit war er aber erst bereit, nachdem er begriffen hatte, daß ich die Baniwa-Kultur studieren wollte, nicht um sie zu verspotten, sondern um sie in Bücher einzutragen, damit sie nicht vergessen werde, auch wenn die Baniwa selbst schließlich von dem alten Brauchtum ihres Volkes nichts mehr wüßten.

Für den Forscher ist es eines der größten Erlebnisse, wenn er unter den oft schwer verständlichen und so verwirrenden Kulturformen das gemeinsame Fundament entdeckt, in dem alle diese Formen wurzeln: das Menschliche, das gleich ist im Urgrund aller Kulturen<sup>24</sup>).

<sup>24</sup>) Trimborn, 1948.

## BIBLIOGRAPHIE

## GOLDMAN, IRVING

1948 Tribes of the Uaupes-Caqueta Region. In: Handbook of South American Indians, vol. 3.

## KOCH-GRÜNBERG, THEODOR

1906 Indianerstämme am Rio Negro und Yapurá. Zeitschrift für Ethnologie, 38. Jahrg.

1911 Aruaksprachen Nordwestbrasilens und der angrenzenden Gebiete. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. XXXXI.

1921 Zwei Jahre bei den Indianern Nordwest-Brasilens. Stuttgart.

## MASON, ALDEN

1950 The Languages of South American Indians. Handbook of South American Indians, vol. 6.

## NIMUENDAJÚ, CURT

1950 Reconhecimento dos Rios Içána, Ayarí e Uaupés. Journal de la Société des Américanistes, N. S. tome XXXIX.

## SAAKE, WILHELM

1958 Die Juruparilegende bei den Baniwa des Rio Issana. Proceedings of the Thirty-second International Congress of Americanists. Copenhagen 1956.

## TRIMBORN, HERMANN

1948 Das Menschliche ist gleich im Urgrund aller Kulturen. Braunschweig.

